



Vielleicht wird man einmal «entdeckt»: Der Statist Hans Grau (links) wartet auf seinen Einsatz bei Dreharbeiten für einen Spielfilm in Zürich und mimt dann den unauffälligen Passanten.



BILDER KARIN HOFER / NZZ

Die Namenlosen am Filmset und auf der Bühne

Herausgeschnitten oder unsichtbar – vom Schicksal der Statisten

Ohne Statisten müssten Schauspieler ihre Szenen in leeren Lokalen oder auf leeren Strassen spielen. Ihre Namen erscheinen in keinem Abspann und keinem Programmheft – trotzdem sind Statistenjobs begehrt.

Susanne Wagner

Das bunte Volk gehört allem Anschein nach dem Zürcher Milieu an: Frauen in aufreizender Kleidung, kartenspielende Männer in Trainingsanzügen. Es ist ein kühler Herbsttag, und die Tische draussen vor der Bar in einer Seitenstrasse der Langstrasse sind gut besetzt. Zehn Meter von der Szene entfernt lehnt Hans Grau, Schnauz und Brille, von Kopf bis Fuss in Jeans gekleidet, an einer Hauswand und schaut aufmerksam zu. Er ist Statist und wartet auf seinen Einsatz. «Es ist wie im Militär: Entweder muss man warten oder pressieren», sagt Hans Grau.

Wir befinden uns mitten in den Dreharbeiten zum Schweizer Spielfilm «Sound of Water». Es geht um das Thema Frauenhandel; gedreht wird in Ungarn und Zürich. Alle anwesenden Personen gehören zur Filmcrew oder sind Statisten oder Schauspieler in Kostümen. «Ruhe bitte, wir drehen», ruft der Regieassistent.

Hautnah dabei

Hans Grau wurde mit einem Dutzend anderen Statisten für den heutigen Tag einzeln ausgewählt und gebucht, um einen Passanten darzustellen – oder einen Freier. Probleme bereitet ihm eine solche Rolle nicht, dazu ist seine Haltung viel zu professionell. Seit der frühere Aussendienstmitarbeiter und heutige Besitzer eines Ein-Frankens-Shops sich vor fünf Jahren aus Neugier erstmals für einen Film meldete, ist er fasziniert von der Arbeit am Filmset. Er findet es spannend, so hautnah mitzuerleben, wie eine Filmcrew arbeitet und wie ein Film entsteht. Man müsse jedoch «angefressen» sein, sonst verleihe es einem schnell, erklärt der Sechzigjährige aus der Region Aarau, der gemäss

seinem Eintrag auf dem Online-Filmportal für Statisten auch 46- bis 55-Jährige verkörpern kann.

Für die TV-Serie «Best Friends» durfte er einen Obdachlosen mimen und einen Satz sagen, der später gestrichen wurde. In «Das Missen-Massaker» war er ein Besucher der Miss-Züri-Wahl und hatte eine Minirolle als rasender Reporter mit Mikrofon in einem Journalistenpulk. In «Schmutziger Donnerstag», dem nächsten Schweizer «Tatort», wird Hans Grau als Zivilfahnder zu sehen sein. «Es ist das Statistenschicksal und ganz normal, dass man im fertigen Film kaum zu erkennen ist oder herausgeschnitten wird», sagt Hans Grau. Trotzdem wisse man nie, ob sich irgendwann eine Tür für einen öffne. Am liebsten wäre ihm einmal eine gute Rolle in einem Spielfilm. Als er kürzlich in einem Werbefilm für einen deutschen Grossverteiler ein paar Sätze sagen konnte, bezeichnete ihn der Geschäftsführer als Charaktergesicht.

Geduldig und folgsam

«Statisten braucht es, um eine Filmszene realistisch zu gestalten und ihr Leben einzuhauchen», sagt Christian Casper. Mit seiner Website Central Casting hat er sich auf die Suche nach Statisten spezialisiert. Je nach Film brauche es zwischen ein paar Dutzend und ein paar hundert Statisten. Bei Massenszenen könne der Bedarf an Statisten explodieren. Es sei gar nicht so einfach gewesen, für die Szenen an der Langstrasse genug Statisten zu finden, die Prostituierte und ihre Kunden darstellen wollten.

«Vor allem zwei Tugenden machen einen guten Statisten aus: Geduld und die Fähigkeit, den Anweisungen des Regisseurs zu folgen», so Casper. Die passenden Leute sucht er auf der Strasse, in seiner eigenen Kartei, auf Onlineportalen für Filmschaffende, mithilfe von Radiomeldungen oder Inseraten. Es gibt eine Gruppe von pensionierten oder freischaffenden älteren Männern und Frauen, die sich regelmässig bei Statistenaufrufen meldet.

An der Gage kann es nicht liegen. Deutlich weniger als hundert Franken für einen ganzen Tag sind bei Spielfilmen normal, bei Werbespots ist es

etwas mehr. Dafür hat man die Möglichkeit, hinter die Kulissen zu schauen und Filmluft zu schnuppern. «Am Set herrschen oft eine kollegiale Atmosphäre und eine gute Stimmung. Die Statisten gehören für einen Tag zur Filmcrew», sagt Christian Casper. «Der Wunsch nach Ruhm ist für manche auch ein bisschen dabei. Vielen reicht es, wenn sie sich einmal im Fernsehen sehen.» Es gebe jedoch auch Statisten, die glauben, nach drei Einsätzen schon als Schauspieler zu gelten.

Mut für die Bühne

Auch Lotti Bürgler verfügt über eine grosse Kartei mit Passfotos, Alter, Körper- und Konfektionsgrössen. Die Verantwortliche für Statisten des Theaters Basel nimmt für jede Inszenierung eine Vorselektion vor, je nachdem welcher Typ gefragt ist. Auf dieser Basis wählt der Regisseur in einem Casting später die passenden Leute aus. Statisten-Einsätze am Theater verlangen den Leuten viel ab: Die Aufführungen finden häufig abends statt, man muss bei den bis zu vierstündigen Proben präsent sein und erhält dafür ein kleines Taschengeld.

Darüber hinaus müssen Theaterstatisten den Mut aufbringen, auf einer Bühne präsent zu sein und in Echtzeit vor einem grossen Publikum zu agieren. Damit geht für viele ein Herzenswunsch in Erfüllung, wie Lotti Bürgler erklärt: «Statisten sind meistens Individualisten mit einer grossen Liebe zum Theater.» Für die Inszenierung der Oper «Carmen» letztes Jahr waren 28 Statisten nötig: Soldaten, Tabakarbeiterinnen und Kinder für die Schmugglerszene. Lotti Bürgler: «Einer der Statisten stellte einen Soldat dar, der mit dem Gewehr rund um die Bühne rennen und «tot» zusammenbrechen musste.»

So viel Körpereinsatz musste Andrea M. Elmiger bisher noch nie leisten. Die Ostschweizerin verkörperte als Statistin und Kleindarstellerin in Spielfilm- oder Werbefilmen bisher einen gewissen Typ, die gepflegte Geschäftsfrau, auch einmal die Modedesignerin oder die Künstlerin. Das mag daran liegen, dass sie sich auf dem Online-Filmportal für Statisten selbst als «dramatisch-zart, extravagant-auffallend sowie mädchenhaft und verspielt» beschreibt. Es faszi-

niert die 47-Jährige, wie professionell eine Filmcrew während eines Drehtages von frühmorgens bis spätabends zusammenarbeitet, obwohl es von aussen oft wie ein grosses Durcheinander aussieht. «Als Statistin muss ich mich immer wieder kurzfristig auf neue Situationen einstellen und flexibel, teamfähig, diszipliniert und exakt arbeiten. Der Mix aus alldem interessiert mich», sagt die freiberufliche Messe- und Kongresshostess.

Einmal erregte Andrea M. Elmiger den Unmut eines Regisseurs, weil ihre weisse Bluse in der gedrehten Szene zu grell aussah. Das war aber ein Fehler der Stylistin. Die Statisten reisen in der Regel mit einem Koffer und mehreren eigenen Outfits an, um den Aufwand für die Filmproduktion gering zu halten. Wenn sie sich im Laufe des Drehtages umziehen, sind Statisten in mehreren Szenen einsetzbar, ohne dass es auffällt.

Gerne erinnert sich Andrea M. Elmiger an die Dreharbeiten zum Film «Verliebte Feinde», der im Februar 2013 in den Kinos anläuft. Sie wurde mit fünf anderen Statisten ausgewählt, um in einer Szene in einem Kino «das Publikum» darzustellen. Weil der Film in den 1950er Jahren spielt, investierten Stylistin und Maskenbildnerin viel Zeit und Aufwand in das authentische Aussehen der Statisten. Im adretten Jupe, in Bluse und Wolljäckchen, mit Bügelhandtasche und gewellten, gescheitelten und hochgesteckten Haaren verwandelte sich Andrea M. Elmiger in eine ganz andere Person.

Durchschnittstypen gefragt

Welche Typen von Statisten für welche Szenen geeignet sind, hänge stark von den Wünschen des Regisseurs ab, sagt Franziska Sonder von der Dschoint Ventsch Filmproduktion AG, die für «Verliebte Feinde» zahlreiche Statisten gefunden hat. Bei Massen- oder Strassenszenen, die nicht ein bestimmtes Milieu darstellen sollen, sei der sogenannte Durchschnittstyp gefragt. Dabei sollen jeweils möglichst beide Geschlechter sowie alle Altersgruppen vertreten sein.

Besonders schwierig wird es, wenn von den Statisten besondere Merkmale gefragt sind. Franziska Sonder: «Für

den neuen Film «Dawn» waren wir auf der Suche nach zehn jungen, sehr schlanken Männern mit Millimeter-Haarschnitt. Kaum einer der Interessenten war bereit, sich die Haare für den Dreh zu schneiden.»

Der Drehtag im Langstrassenquartier neigt sich dem Ende zu. Hans Grau durfte ein einziges Mal vor laufender Kamera und unter dem Blick der ganzen Filmcrew die paar Treppenstufen zur Bar hinaufsteigen. Kurz vor 18 Uhr ist die letzte Bar-Szene «gestorben», spricht im Kasten. Jetzt kommt nochmals Unruhe auf im Statistenteam. Für die nächste Szene ist ein Tenuewechsel vorgesehen. Der Statistenverantwortliche der Produktionsgesellschaft Hessegruertet Film führt seine zwölf Schützlinge zügig wie eine Schulklasse in die improvisierte Garderobe in der Nachbarstrasse. Fünf Minuten später erscheint Hans Grau im eleganten Anzug.

Spielraum zur Interpretation

Jetzt wird mitten im Trubel des Feierabends direkt auf dem Trottoir der Langstrasse gedreht. Der Regieassistent ruft: «Sound! Kamera! Action!» Die zwei Hauptdarstellerinnen gehen am Erotikkino vorbei und reden aufgeregt miteinander – Kameramann und Tontechniker mit Mikrofon sind ihnen dicht auf den Fersen. Im Hintergrund werden die Statisten in unregelmässigen Abständen die Strasse hinuntergeschickt. «Alle zurück auf die Ausgangsposition», schreit der Statistenverantwortliche.

Die Einsätze folgen Schlag auf Schlag. Dreimal hintereinander muss Hans Grau möglichst normal und unauffällig die Strasse hinuntergehen, dann nochmals dreimal für eine andere Kameraeinstellung. Dabei schaut er nicht jedes Mal stur geradeaus, sondern wirft einmal einen beiläufigen, aber interessierten Blick zu einer der Schauspielerinnen – wie es ein ganz normaler Fussgänger oder Freier tun würde. Eine Regieanweisung dazu hat er nicht erhalten. Hans Grau: «Mit ein bisschen Gespür macht man von sich aus etwas mehr als nötig. Hauptsache, dem Regisseur gefällt es.»

Susanne Wagner ist freie Journalistin in Zürich.